

Die Bedeutung der Tiere für die Bildung des Menschen zum Ebenbild Gottes. Eine Studie zur Pansophie des Johann Amos Comenius in Hinblick auf die Mitgeschöpfe und dessen Aktualität.

Einleitung

„Wir verstehen [...] unter dem Begriffe Natur die alles durchdringende Vorsehung Gottes, den unerschöpflichen Strom göttlicher Güte, die alles in allen wirkt und die jegliches Geschöpf zu seiner Bestimmung führt.“¹,

schreibt Johann Amos Comenius in seiner *Großen Didaktik*. Der Theologe und Pädagoge legt darin ein demokratisches Bildungsverständnis mit dem Ziel der „Verbesserung der menschlichen Verhältnisse“² zugrunde. Der Mensch, so Comenius, ist nicht zum Menschen geboren, sondern muss durch Bildung erst zu ihm geformt werden,³ denn er ist erst dann wirklich Mensch, wenn er seiner göttlichen Bestimmung nachkommt, die Comenius nicht zuletzt in der Bewahrung der Schöpfung erkennt.

In der bisherigen Comenius-Forschung ist die konstitutive Bedeutung der anderen Lebewesen für die Humanität oftmals vernachlässigt worden, gleichwohl Comenius in seinen Schriften mit eklatanter Häufigkeit Parallelen zwischen Mensch, Tier und Pflanze herstellt. Daher ist es Ziel dieser Studie, nachzuweisen, inwiefern die Natur, insbesondere die Tiere, bei Comenius konstitutiv sind für die Bildung des Menschen.

Hierzu wird zunächst auf die genuine Bedeutung des Begriffs der *Bildung* eingegangen, um den Zusammenhang von Theologie und Pädagogik herauszustellen. In diesem Zuge findet eine Klärung des Begriffs der *Pansophia* statt, die für das pädagogische Konzept Comenius' von grundlegender Bedeutung ist. Im dritten Teil der Arbeit wird anhand einer empirischen Studie die Beeinflussung des menschlichen Sozialverhaltens durch die Einbeziehung von Tieren in die Bildung und Erziehung des Menschen nachgewiesen, um die Aktualität der im ersten Teil der Arbeit deduzierten These Comenius', dass das Leben des Menschen nur dann verbessert werden kann, wenn sich dieser auch human gegenüber seinen Mitgeschöpfen verhält, zu belegen.

¹ Comenius, Johann Amos: *Große Didaktik. Die vollständige Kunst, alle Menschen alles zu lehren*. Klett-Cotta Verlag. Stuttgart ¹1954. ¹⁰2007. S. 31.

² Lessing, Hans-Ulrich; Steenblock, Volker: *Jan Amos Comenius*. S. 53 – 55. In: Lessing, Hans-Ulrich; Steenblock, Volker (Hgg.): *„Was den Menschen eigentlich zum Menschen macht...“ Klassische Texte einer Philosophie der Bildung*. Verlag Karl Alber. Freiburg im Breisgau. 2010. S. 53.

³ Comenius, Johann Amos: *Große Didaktik. Die vollständige Kunst, alle Menschen alles zu lehren*. Klett-Cotta Verlag. Stuttgart ¹1954. ¹⁰2007. S. 41.

Die Relevanz der Tiere für die Bildung des Menschen zum Ebenbild Gottes

Bildung und Pansophia

„Das ist das eigentliche Bild der Seele, da weder etwas ein- noch ausgebildet wird als allein Gott selber.“⁴ schreibt Meister Eckhart, der den deutschen Bildungsbegriff, für den es kein exaktes Äquivalent in Fremdsprachen gibt, geprägt hat.⁵ Bildung ist damit Teil seiner *Imago-dei-Lehre*; der Lehre des Menschen als Abbild Gottes. Ziel dieser Lehre ist die Wiedervereinigung des Menschen mit Gott, die *unio mystica*.⁶ Hierzu versteht Meister Eckhart das Sein als oberstes Prinzip: Da Gott das Sein selbst ist und man durch sein eigenes Sein, d. h. unabhängig von äußeren Zwecken, erst wahrhaft ist, wird man einzig durch dieses reine Sein eins mit Gott.⁷ Die Unabhängigkeit von äußeren Zwecken ist somit das Hauptmerkmal des genuinen Bildungsbegriffs.

An dieses unveräußerliche Verständnis des Menschen knüpft später insbesondere Wilhelm von Humboldt an, der Bildung als Selbstzweck im Sinne der Entwicklung der persönlichen Individualität versteht; es geht um die Gestaltung des eigenen Bildes:⁸ „Der wahre Zweck des Menschen ist die höchste und proportionierlichste Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen.“⁹ Auch Hegel versteht Bildung als die „Selbstverwirklichung des Geistes“.¹⁰ Bildung ist so strikt von Ausbildung zu trennen,¹¹ - worauf bereits Meister Eckhart hinwies¹² – da Letztere äußere Zwecke verfolgt, z. B. die Nutzbarmachung des Einzelnen für wirtschaftliche Interessen.

⁴ Meister Eckhart: *Vom Adel der Seele*. Anaconda Verlag. Köln. 2006. S. 88.

⁵ Böhm, Winfried: *Wörterbuch der Pädagogik*. Kröner Verlag. Stuttgart. 2005. S. 90.

⁶ Saalfrank, Wolf-Thorsten: *Bildung. Entstehung und Ausprägung*. O. J. <http://www.edu.lmu.de/spe/downloads/Bildung.pdf>

⁷ Kern, Udo: *Die Anthropologie des Meister Eckhart*. Verlag Dr. Kovac. Hamburg. 1994. S. 11 ff und Flasch, Kurt: *Das philosophische Denken im Mittelalter*. Reclam. Stuttgart. 1986. S. 406 ff.

⁸ Meyer-Drawe, Käthe und Witte, Egbert: *Bilden*. In: Konersmann, Ralf: *Wörterbuch der philosophischen Metaphern*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt. 2007. S. 63.

⁹ Lessig, Hans-Ulrich; Steenblock, Volker: *Wilhelm von Humboldt*. S. 108 – 113. In: Lessig, Hans-Ulrich; Steenblock, Volker (Hgg.): *„Was den Menschen eigentlich zum Menschen macht...“ Klassische Texte einer Philosophie der Bildung*. Verlag Karl Alber. Freiburg im Breisgau. 2010. S. 110.

¹⁰ Böhm, Winfried: *Wörterbuch der Pädagogik*. Kröner Verlag. Stuttgart. 2005. S. 91.

¹¹ Meyer-Drawe, Käthe und Witte, Egbert: *Bilden*. In: Konersmann, Ralf: *Wörterbuch der philosophischen Metaphern*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt. 2007. S. 61.

¹² Meister Eckhart: *Vom Adel der menschlichen Seele*. Anaconda Verlag. Köln. 2006. S. 88.

Dieses Bildungsverständnis, das den Menschen als Selbstzweck zu Grunde legt, wandelt sich im 19. Jahrhundert zur „enzyklopädischen Vielwisserei“.¹³ Während man einerseits Bildung für alle Menschen forderte, wurde diese auf Spezialwissen reduziert, um Bildung ökonomischem Nutzen zu unterwerfen. Käthe Meyer-Drawe und Egbert Witte fassen die Entwicklung des Bildungsverständnisses zusammen:

„Die Obsoleszenz eines gehaltvollen Zusammenhangs von Bilden und Bild, von der wir heute im Allgemeinen ausgehen müssen, kündigt sich hier an. Bilden und Bild als Antworten auf konstitutive Versagungen haben keinen Ort in einer Zeit, in der nur zählt, was gerechnet werden kann.“¹⁴

Comenius forderte, alle alles zu lehren, sein Bildungsziel war jedoch kein ökonomisch nutzbares Faktenwissen, sondern vielmehr, gemäß der Pansophie, die Errichtung eines Friedensreiches:¹⁵ „Dem bloßen Vielwisser tritt der Pansoph entgegen; dem bloß stückweisen Betrieb der Wissenschaften begegnet Comenius in einer pansophischen Enzyklopädie.“¹⁶ In dieser werden verschiedene Einzelwissenschaften, z. B. Theologie und Philosophie, miteinander verbunden, um umfassende Erkenntnis der Dinge zu ermöglichen. Comenius versteht darunter eine pädagogische Methode, den Schülern die Lerninhalte „kürzer, richtiger und besser“¹⁷ zu vermitteln mit dem Ziel der Erkenntnis des wahren Seins alles Seienden.¹⁸ Comenius geht auf Meister Eckhart zurück, indem er die These vertritt, der Mensch sei nicht von Geburt an Abbild Gottes, sondern müsse durch Bildung erst zu diesem geformt werden. „Niemand glaube also, dass wirklich Mensch sein kann, wer sich nicht als Mensch zu verhalten gelernt hat, d. h. zu dem, was den Menschen ausmacht, herangebildet worden ist.“¹⁹ Bildung zur

¹³ Meyer-Drawe, Käthe und Witte, Egbert: *Bilden*. In: Konersmann, Ralf: *Wörterbuch der philosophischen Metaphern*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt. 2007. S. 91.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Schaller, Klaus: *Nachwort. Zum gegenwärtigen Stand der Comeniusforschung*. S. 263 – 267. In: Comenius, Johann Amos: *Große Didaktik. Die vollständige Kunst, alle Menschen alles zu lehren*. Klett-Cotta Verlag. Stuttgart ¹1954. ¹⁰2007. S. 266.

¹⁶ Schaller, Klaus: *PAN. Untersuchungen zur Comenius-Terminologie*. In: Cizevskij, Dmitrij (Hg.): *MUSAGETES. Contributions to the history of Slavic literature and culture*. Mouton & Co. Verlag. Mainz. Heidelberg. 1958. S. 53.

¹⁷ Comenius, Johann Amos: *Vorspiele. Prodrromus Pansophiae. Vorläufer der Pansophie*. Pädagogischer Verlag Schwann. Düsseldorf. 1963. S. 7.

¹⁸ Ebd. S. 13.

¹⁹ Comenius, Johann Amos: *Große Didaktik. Die vollständige Kunst, alle Menschen alles zu lehren*. Klett-Cotta Verlag. Stuttgart ¹1954. ¹⁰2007. S. 41.

Humanität versteht Comenius als Pansophie: Sie soll es ermöglichen, im Sinne Gottes zu leben und damit die Lebensverhältnisse für alle Geschöpfe²⁰ zu verbessern:

„Die Pansophie ist eben nicht nur, wie man bis vor nicht langer Zeit annahm, ein neues, ein besonderes Konzept von Wissenschaft. Im pansophischen Wissen wird vielmehr das die Welt verbessernde Handeln der Menschen zum Thema – darin zeigt sich die Menschlichkeit (*humanitas*), und nur in dieser emendatorischen Absicht werden die Schulen zur ‚*officina humanitatis*‘, zur Werkstatt der Menschlichkeit.“²¹

Ziel ist dabei „die Verbesserung dieser Welt: dass in ihr endlich die wahre Ordnung und der Friede einkehre [...].“²²

Die wörtliche Bedeutung des Begriffs der *Pansophia* klärt Klaus Schaller: „*Pansophia* kann nur ein besonders sicheres Wissen, eine besonders wahre Weisheit meinen.“²³ Als die „enzyklopädische Vielwisserei“²⁴ einsetzt, ist es der Philosophie – traditionell verstanden als Streben nach Weisheit – nicht möglich, zu einem Abschluss zu finden.²⁵ Die Pansophie als „volle[n] Weisheit, die alles in ihrem Bereich liegende umfasst und allenthalben unter sich verbindet, auf dass nichts Heimliches, noch Verborgenes sei, was sie nicht wüsste“²⁶ dagegen könne den Menschen zum Abbild des allwissenden Gottes erheben.²⁷ Pansophie bedeutet

²⁰ Comenius, Johann Amos: *Große Didaktik. Die vollständige Kunst, alle Menschen alles zu lehren*. Klett-Cotta Verlag. Stuttgart ¹1954. ¹⁰2007. S. 56.

²¹ Schaller, Klaus: *Nachwort. Zum gegenwärtigen Stand der Comeniusforschung*. S. 263 – 267. In: Comenius, Johann Amos: *Große Didaktik. Die vollständige Kunst, alle Menschen alles zu lehren*. Klett-Cotta Verlag. Stuttgart ¹1954. ¹⁰2007. S. 266.

²² Ebd.

²³ Schaller, Klaus: *PAN. Untersuchungen zur Comenius-Terminologie*. In: Cizevskij, Dmitrij (Hg.): *MUSAGETES. Contributions to the history of Slavic literature and culture*. Mouton & Co. Verlag. Mainz. Heidelberg. 1958. S. 42.

²⁴ Meyer-Drawe, Käthe und Witte, Egbert: *Bilden*. In: Konersmann, Ralf: *Wörterbuch der philosophischen Metaphern*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt. 2007. S. 91.

²⁵ Schaller, Klaus: *PAN. Untersuchungen zur Comenius-Terminologie*. In: Cizevskij, Dmitrij (Hg.): *MUSAGETES. Contributions to the history of Slavic literature and culture*. Mouton & Co. Verlag. Mainz. Heidelberg. 1958. S. 47.

²⁶ Ebd.

²⁷ Ebd.

das In-Besitz-Sein der Wahrheit.²⁸ „Aus dem Suchen der *philosophia* wird das Haben der *pansophia*.“²⁹

Auch Ordnung ist ein konstitutives Moment der Pansophie, denn ihr liegt die Erkenntnis zu Grunde, dass alles Seiende dem Sein Gottes entspringt und aufgrund dieser gemeinsamen Herkunft miteinander in Zusammenhang steht, denn Gott zeigt sich in allem Seienden:

*„Damit ist der Zusammenhang alles Seienden mit Gott als dessen Ausfluss (Emanation) ausgesprochen. Da außer Gott nun nichts ist, bildet er in allem Seienden sich selbst. So kommt Gott selbst im Ganzen des Seienden, sofern dieses in der rechten Ordnung, im rechten Verhältnis zu Gott belassen wird, zum Vorschein `wie in einem Bilde`. Der Eine erscheint als Einer im Vielen, wenn das Viele in die Einheit des einen Verhältnisses gebracht wird.“*³⁰

Die Pansophie führt das Seiende also auf dessen göttlichen Ursprung zurück, indem Gott in allem Seienden erkannt wird:³¹ „Für den Pansophen ist die Welt in wörtlichem Sinne Uni-versum, ein in die Einheit umgewendetes Vieles, ein Ganzes. Nicht Summe, sondern Struktur ist das Wesentliche der Erkenntnis.“³²

Die Pansophia hat das Ganze der Schöpfung in Bezug auf Gott im Blick: Alles steht mit allem in Zusammenhang. Das pansophische Wissen verpflichtet den Menschen in Hinblick auf dessen Aufgabe innerhalb der Schöpfung.³³

Das *Pan* verweist, so Schaller,

²⁸ Schaller, Klaus: *PAN. Untersuchungen zur Comenius-Terminologie*. In: Cizevskij, Dmitrij (Hg.): *MUSAGETES. Contributions to the history of Slavic literature and culture*. Mouton & Co. Verlag. Mainz. Heidelberg. 1958. S. 48.

²⁹ Ebd. S. 47.

³⁰ Ebd. S. 50 f.

³¹ Ebd. S. 51.

³² Ebd. S. 52.

³³ Ebd. S. 54 ff.

„darauf, dass alles Geschaffene ein harmonisch gegliedertes Gesamt ist, in dem jedes Glied seinen ihm allein zugewiesenen Platz hat, dass es ein Ganzes ist, in allen seinen Teilen von innigen Beziehungen durchwirkt – wie das Gangwerk einer Uhr -, und dass alles von Einem ausgeht und zu einem hingehet, zu Gott, indem erst das Ganze als Eines und Ganzes ist.“³⁴

Der von Meister Eckhart geprägte Bildungsbegriff hat sich in ein Verständnis von Ausbildung gewandelt, dessen Aufgabe es ist, ökonomisch brauchbares Wissen zu vermitteln. Mit der Pansophia tritt Comenius dieser Entwicklung entgegen und versucht in einer Zeit der sich immer weiter entfaltenden Einzelwissenschaften ein pädagogisches Konzept zu entwickeln, mit dessen Hilfe der Mensch im genuinen Sinne gebildet werden kann: Der Mensch kann wieder Abbild Gottes werden, wenn er seine ihm zugewiesene Stelle in der Schöpfung einnimmt und sich in das rechte Verhältnis zu den anderen Geschöpfen setzt. Im folgenden Kapitel soll daher die dem Menschen von Gott zugewiesene Aufgabe innerhalb der gesamten Schöpfung im Sinne Comenius' erörtert werden.

³⁴ Ebd. S. 65 f.

Die Aufgabe des Menschen bzw. des Pansophen in Hinblick auf die Mitgeschöpfe

„Und zwar lehren wir, dass man eine solche christliche Philosophie oder besser Pansophie suchen müsse, in der alles von unveränderlichen Prinzipien zur unveränderlichen Wahrheit aufsteige und in dauernder Harmonie so verbunden sei, dass dieses Werk des Geistes so unzerstörbar sei wie der Bau der Welt selbst. So nämlich soll, wie die Gesamtheit der Dinge nicht nach unserem Gutdünken gelenkt wird, sondern nach ihren eigenen Gesetzen unverändert fortschreitet, auch ihr Spiegel, die Pansophie, nach einer Methode gelehrt werden, von der es kein Abweichen gibt, mag auch einer vor Lust, es anders zu machen, platzen.“³⁵

Dies schreibt Comenius in seinen Vorspielen zur Pansophie. Aus dem Zitat geht hervor, dass er die Pansophie auf einer christlichen Basis errichtet. Dementsprechend hat alles Seiende seinen ihm zugehörigen Platz in der Schöpfung inne, ist also Selbstzweck und nicht nur den menschlichen Bedürfnissen untergeordnet. Es gehört zur Pansophie, zu erkennen, dass der Mensch nicht das einzig wichtige Schöpfungselement ist, sondern seine gelungene Existenz an das harmonische Miteinander mit den anderen Geschöpfen gebunden ist. Dieses ist jedoch nur dann möglich, wenn dem Drang, das andere Seiende den eigenen Bedürfnissen zu unterwerfen, widerstanden wird:

„Denn wenn jeder nur auf sich und seine eigene Gedankenwelt achtet, wird ein Missklang ebenso wenig vermieden, wie wenn in einem Chor von Musikern jeder für sich spielen wollte und die Beachtung der gemeinsamen Weise hintansetzte.“³⁶

Dass es Comenius explizit auch um unsere Mitgeschöpfe geht, auf die man Rücksicht zu nehmen habe und nicht nur um andere menschliche Existierende, betont er an vielen Stellen:

³⁵Comenius, Johann Amos: *Vorspiele. Prodromus Pansophiae. Vorläufer der Pansophie.* Pädagogischer Verlag Schwann. Düsseldorf. 1963. S. 57.

³⁶Ebd. S. 51.

Die *Große Didaktik* leitet er ein mit dem Hinweis darauf, dass der Mensch aus dem Paradies vertrieben worden sei, da er sich nicht seiner Bestimmung – nämlich Schützer der anderen Kreaturen zu sein – entsprechend verhalten habe: Als Gott dem Menschen seinen Platz im Paradies zuwies, sollte dieser „als das feinste der Geschöpfe“³⁷ jener Stelle in der Schöpfung gerecht werden³⁸ und „selbst für seinen Gott ein Freudengarten sein“,³⁹ indem er das Paradies bewahren⁴⁰ sollte. Stattdessen, so Comenius, habe sich der Mensch aus Eitelkeit über die anderen Geschöpfe erhoben:⁴¹ „Man könnte nämlich glauben, dass es zum Wesen der Erhabenheit gehöre, mit den Geschöpfen nichts gemein zu haben.“⁴² Der Mensch hat sich Comenius zufolge selbst in das Zentrum des Ganzen gerückt, in das jedoch nur Gott gehört.⁴³ Comenius macht mit dem Hinweis auf Ezech. 28, 13 ff. jedoch deutlich, dass dies seines Erachtens nach falsch ist: Der Mensch sei zwar ein besonderes Geschöpf für Gott, weshalb Gott die anderen Geschöpfe dem Menschen unterstellt habe, jedoch mit der Anweisung, eine bestimmte Aufgabe innerhalb der Schöpfung zu erfüllen, nämlich die anderen Kreaturen zu schützen: „Ein Cherub warst du, deshalb habe ich [Gott; A. D.] dich zum **Schützer** und Herrn aller Kreaturen gesalbt und dich an die Spitze gestellt.“⁴⁴ Mit Hilfe der Pansophie soll der Mensch also wieder seine ihm vorgesehene Stelle in der Schöpfung einnehmen und die anderen Geschöpfe schützen. Comenius stellt heraus, dass dem Menschen die Tiere nicht untergeben sind, damit dieser jene nur für seine eigenen Bedürfnisse nutze; sie sind ihm „nicht zur bloßen Notdurft“ entstanden:

³⁷ Ebd. S. 9.

³⁸ Ebd. S. 10.

³⁹ Ebd. S. 9.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Ebd. S. 10.

⁴² Ebd. S. 113.

⁴³ Ebd. S. 180.

⁴⁴ Comenius, Johann Amos: *Große Didaktik. Die vollständige Kunst, alle Menschen alles zu lehren*. Klett-Cotta Verlag. Stuttgart ¹1954. ¹⁰2007. S.

„Andere Lebewesen, die Natur, die Umwelt sind zugleich mehr als unsere Gegenstände und Objekte. Sie sind – protologisch und eschatologisch – mit uns verbunden: vom biblischen Schöpfungsgedanken her als unsere Mitgeschöpfe, in biblischer Erlösungsperspektive als mit uns in eine Schicksals- und Hoffnungsgemeinschaft Miteinbezogene.“⁴⁵

Der Mensch soll Comenius zufolge Gott, sich selbst und den anderen Geschöpfen dienen.⁴⁶

„[A]ls Herr über die Kreaturen, wozu ihn Gott berief, ist der Mensch doch 'seinem Schöpfer Rechnung schuldig.' [...] Er ist als Verwalter des Hauswesens, das ihm nicht selbst gehört, in den Dienst einer Ordnung der Dinge gestellt, [...] Seine Herrschaft ist zugleich höchste Bindung, sie muss die Bürde kosmischer Verantwortung tragen. Obwohl dem Menschen alles Untertan ist, darf er doch nichts für sich verwenden wollen, der Selbstsucht seines Eigenwohls dienstbar machen.“⁴⁷

Das oben genannte von Gott geschaffene harmonische Ganze ist also in Unordnung geraten und es ist die Aufgabe des Menschen, mit Hilfe der Pansophie die Wiederherstellung zu übernehmen.

Die Pansophie als sinnvolle Verbindung verschiedener Wissenschaften, zum Beispiel Theologie und Philosophie, beinhaltet auch Ethik. Die Moralphilosophie setzt jedoch die Kenntnis der „Dinge der Natur“⁴⁸ voraus, also der Tiere, Pflanzen, etc. „[d]enn wir lieben nur in dem Maße, in dem wir erkennen.“⁴⁹ Wie groß die Bedeutung ist, die Comenius der Natur beimisst, ist unter anderem auch daran erkennbar, dass er den Verlust der Bücher Salomos – „des weisesten Menschen“ –

⁴⁵ Lochman, Jan Milic: *Der Mensch im Ganzen der Schöpfung. Zur Ökumenischen und Ökologischen Aktualität von Johann Amos Comenius*. S. 27 – 35. In: Dvorak, Vladimir J.; Lasek, Jan B. (Hgg.): *Comenius als Theologe. Beiträge zur internationalen wissenschaftlichen Konferenz 'Comenius-Erbe und die Erziehung des Menschen für das 21. Jahrhundert. (Sektion VII) anlässlich des 400. Geburtstages von Jan Amos Comenius*. Nadace Comenius. Prag. 1998. S. 27.

⁴⁶ Comenius, Johann Amos: *Große Didaktik. Die vollständige Kunst, alle Menschen alles zu lehren*. Klett-Cotta Verlag. Stuttgart¹1954. ¹⁰2007. S. 56.

⁴⁷ Hornstein, Herbert: *Nachwort*. In: Comenius, Johann Amos: *Vorspiele. Prodromus Pansophiae. Vorläufer der Pansophie*. Pädagogischer Verlag Schwann. Düsseldorf. 1963. S. 200 ff.

⁴⁸ Comenius, Johann Amos: *Vorspiele. Prodromus Pansophiae. Vorläufer der Pansophie*. Pädagogischer Verlag Schwann. Düsseldorf. 1963. S. 209.

⁴⁹ Comenius, Johann Amos: *Große Didaktik. Die vollständige Kunst, alle Menschen alles zu lehren*. Klett-Cotta Verlag. Stuttgart¹1954. ¹⁰2007. S. 52.

über Pflanzen und Tiere beklagt.⁵⁰ Zur Weisheit gehört Comenius zufolge also die Beschäftigung mit der Natur. Die Erkenntnis ist nach Comenius notwendige Voraussetzung dafür, dass der Mensch seine Stelle in der Schöpfung als Schützer der anderen Lebewesen einnimmt. Es ist also Aufgabe des Menschen, für die Tiere (und Pflanzen) zu sorgen:

„Wehe also auch dem, der das Böse beseitigen kann und es nicht tut. Gott will nicht, dass ein Esel oder ein Rind durch Feld oder Wald irren oder unter ihrer Last erliegen und im Stich gelassen werden, sondern dass man ihnen zu Hilfe eile, auch wenn man nicht weiß, wessen sie sind und auch, wenn sie einem Feinde gehören.“⁵¹

Hier wird das Wohl der Tiere sogar den menschlichen Belangen vorangestellt. Und weiter schreibt Comenius:

„Sollte es dann Gott gefallen, wenn wir nicht unvernünftige Tiere, sondern die vernünftigen Geschöpfe, und zwar nicht bloß das eine oder andere, sondern die ganze Welt im Irrtum sehen und sorglos daran vorbeigehen, ohne Hand anzulegen? Nimmermehr!“⁵²

Also muss sich auch der Mensch der anderen Schöpfung gegenüber adäquat verhalten: Indem der Mensch die Schöpfung achtet, ehrt er den Schöpfer: „Indem also Gott die Welt bildet, schafft er sein eigenes Bild, sodass die Schöpfung die vollkommene Entsprechung des Schöpfers ist.“⁵³ Auch die Tiere sind, trotz des Unterschiedes zwischen Mensch und Tier,⁵⁴ Abbild Gottes:⁵⁵

⁵⁰ Comenius, Johann Amos: *Vorspiele. Prodromus Pansophiae. Vorläufer der Pansophie*. Pädagogischer Verlag Schwann. Düsseldorf. 1963. S. 87.

⁵¹ Comenius, Johann Amos: *Große Didaktik. Die vollständige Kunst, alle Menschen alles zu lehren*. Klett-Cotta Verlag. Stuttgart¹1954. ¹⁰2007. S. 17.

⁵² Ebd.

⁵³ Comenius, Johann Amos: *Vorspiele. Prodromus Pansophiae. Vorläufer der Pansophie*. Pädagogischer Verlag Schwann. Düsseldorf. 1963. S. 107.

⁵⁴ Comenius, Johann Amos: *Große Didaktik. Die vollständige Kunst, alle Menschen alles zu lehren*. Klett-Cotta Verlag. Stuttgart¹1954. ¹⁰2007. S. 9.

⁵⁵ Comenius, Johann Amos: *Vorspiele. Prodromus Pansophiae. Vorläufer der Pansophie*. Pädagogischer Verlag Schwann. Düsseldorf. 1963. S. 107.

„Die Schöpfung der Welt ist zwar Selbstmitteilung Gottes, aber auf die indirekte Weise einer spiegelbildlichen Manifestation: sie erfolgt ja über das wesenlose und insofern gottfremde Medium der Materie. Indem `Gott die Welt bildet, schafft er sein eigenes Bild, sodass die Schöpfung die vollkommene Entsprechung des Schöpfers ist`. [...] Die `creatura` bleibt als das, **was** [Hervorhebung im Original] sie ist, dem creator **proportioniert** [Hervorhebung im Original]. Denn sie verweist auf Gott nicht bloß kausal wie die Wirkung auf die Ursache, sondern auch exemplarisch wie das Abbild auf sein Urbild. Die Schöpfung ist als `vestigium divinitatis` [...] eine Art Indiz Gottes für alle, die ihn suchen. [...] Weil die Dinge ihrem Schöpfer `proportioniert` sind, ist auch ihr Verhältnis untereinander durch das Gesetz universaler Proportion bestimmt. Jedes Ding repräsentiert, im Modus endlicher Bestimmtheit, einen Gedanken Gottes; es ist zwar bloß ein Teil des Ganzen, aber durch seine Bestimmtheit, die zugleich auch seine Grenze ist, auf den ihm vorbestimmten Platz gestellt. In Gott allein, der `ratio rationum` [...], sind alle `rationes rerum` auf eine der Endlichkeit entkleidete Weise miteinander verbunden. Auch der Geist des Menschen kann sie in dieser Verbundenheit wiedererkennen. Er kann im Bereich des Außereinander ihr miteinander schauen, sie denkend zurückbeziehen auf ihre ursprüngliche Einheit. Hierin besteht seine kreatürliche Aufgabe. Erst wenn er sie erfüllt, wird der Mensch in Wahrheit das, wofür ihn Gott als Ebenbild erschuf: ein `Garten seiner Freude`.“⁵⁶

Demnach ist der respektvolle Umgang mit der Natur ein konstitutiver Bestandteil christlichen Lebens. Daher setzt sich Comenius die Gotteserkenntnis in allen Dingen zum Ziel der Pansophie.⁵⁷ Wenn der Mensch Gott in allem Seiendem erkennt, wird er es achtsam behandeln. Hierzu ist wiederum, wie oben gezeigt, die Verbindung der verschiedenen Einzelwissenschaften nötig, vor allem der Theologie, Philosophie, insbesondere der Ethik, mit den Naturwissenschaften. Eine solche Bildung soll es ermöglichen, dass der Mensch seinen ihm kraft seiner

⁵⁶Hornstein, Herbert: *Nachwort*. In: Comenius, Johann Amos: *Vorspiele. Prodromus Pansophiae. Vorläufer der Pansophie*. Pädagogischer Verlag Schwann. Düsseldorf. 1963. S. 192 f.

⁵⁷ Comenius, Johann Amos: *Vorspiele. Prodromus Pansophiae. Vorläufer der Pansophie*. Pädagogischer Verlag Schwann. Düsseldorf. 1963. S. 65 ff.

Gottebenbildlichkeit verliehenen Herrschaftsauftrag über die anderen Geschöpfe – „als im sichtbaren manifestierter Wille Gottes“⁵⁸ – angemessen erfüllen kann.⁵⁹

Synthese

Comenius bemängelt, dass sich der Mensch aus Eitelkeit an die Stelle Gottes gesetzt habe: Gott habe dem Menschen als ein – wenn auch sehr wesentlicher Teil der Schöpfung – die verantwortungsvolle Aufgabe innerhalb derselben zugewiesen, die anderen Kreaturen zu schützen, um dem Schöpfer allen Lebens zu dienen. Stattdessen habe der Mensch die anderen Lebewesen seinen eigennützigen Bedürfnissen auf unangemessene Weise untergeordnet, sich damit überhoben und versündigt, indem er Gottes Schöpfung und damit Gott selbst nicht achtsam behandelt, denn „die Zerstörung der Welt“ sei sündhaft.⁶⁰

Der Mensch als Ebenbild Gottes soll also in dem Maße für die anderen Lebewesen sorgen, in dem er sich Gottes Fürsorge für sich selbst erhofft. Zum Ebenbild Gottes muss der Mensch als „animal disciplinabile“⁶¹ jedoch erst gebildet werden: „Es zeigt sich also, dass alle, die als Menschen geboren worden sind, der Unterweisung bedürfen, eben weil sie Menschen sein sollen und nicht wilde Tiere, rohe Bestien oder unbehauene Blöcke.“⁶² Comenius knüpft an Meister Eckhart an, indem er Bildung als Selbstzweck fordert: Der Mensch soll zum Menschen gebildet, und nicht um äußerer Zwecke willen ausgebildet werden. Diese wahrhafte Bildung zum Menschen ist wichtig, damit dieser seine ihm zugewiesene Stelle in der Schöpfung einnehme. Aus diesem Grunde distanziert sich Comenius von der Reduktion der Bildung auf Spezialwissen, denn dieses dient nicht der Selbstwerdung des Menschen zum Ebenbild Gottes:

⁵⁸ Hornstein, Herbert: *Nachwort*. In: Comenius, Johann Amos: *Vorspiele. Prodromus Pansophiae. Vorläufer der Pansophie*. Pädagogischer Verlag Schwann. Düsseldorf. 1963. S. 170.

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ Jensen, Tim: *Die Weltreligionen und die Ökologische Krise. Konsequenzen der Tagung für den Unterricht*. S. 91 – 113. In: Goßmann, Klaus; Schreiner, Peter (Hgg.): *Religionsunterricht und Ökologie. Der Beitrag der Weltreligionen zur Umwelterziehung in der Schule. Beiträge einer Konferenz des European Forum For Teachers Of Religious Education*. Münster. 1993. S. 110.

⁶¹ Hornstein, Herbert: *Nachwort*. In: Comenius, Johann Amos: *Vorspiele. Prodromus Pansophiae. Vorläufer der Pansophie*. Pädagogischer Verlag Schwann. Düsseldorf. 1963. S. 183.

⁶² Comenius, Johann Amos: *Große Didaktik. Die vollständige Kunst, alle Menschen alles zu lehren*. Klett-Cotta Verlag. Stuttgart¹1954. ¹⁰2007. S. 44.

„Sie [die Schulen, A. D.] haben die Geister nicht gelehrt, wie junge Bäume aus der eigenen Wurzel zu grünen, sondern sie bloß angeleitet, anderswo gepflückte Zweige sich anzuhängen und sich wie die Krähe bei Aesop mit fremden Federn zu schmücken.“⁶³

Dieser Entwicklung entgegnet Comenius die Pansophie, um die Schulen wieder zu „Werkstätten der Menschlichkeit“⁶⁴ zu machen,

„indem sie bewirken, dass der Mensch wirklich Mensch werde, das heißt gemäß unseren oben genannten Zielen: I. vernünftiges Geschöpf, II. Geschöpf, dass die anderen Geschöpfe und sich selbst beherrscht [damit es die anderen Geschöpfe nicht aus Eigennutz missbrauche, A. D.], III. Geschöpf, dass die Wonne seines Schöpfers ist. Das wird erreicht, wenn die Schulen sich bemühen, die Menschen weise an Verstand, umsichtig im Handeln und fromm im Herzen zu machen.“⁶⁵

Hierzu ist es notwendig, im Sinne der Pansophie die Einzelwissenschaften, insbesondere aber Theologie, Moralphilosophie und Erkenntnisse der Dinge der Natur miteinander zu verbinden, denn „[d]ie Samen des Wissens, der Tugend und des Glaubens legt [...] die Natur.“⁶⁶ Wenn der Mensch nämlich diese Dinge erkennt als das, was sie wirklich sind, kann er sie lieben und schützen und damit ein wahrhaft christliches Leben führen:

⁶³ Ebd. S. 111.

⁶⁴ Ebd. S. 55.

⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ Comenius, Johann Amos: *Große Didaktik. Die vollständige Kunst, alle Menschen alles zu lehren*. Klett-Cotta Verlag. Stuttgart ¹1954. ¹⁰2007. S. 40.

„Die Sichtung unserer Güter wird darauf abzielen, ein Wissen darüber zu vermitteln, was unser eigentliches Erbe ist und womit überhaupt sich zu beschäftigen den Menschen zukommt. Denn es ist nur allzu wahr: die Menschen erkennen ihre Güter nicht, dass sie nämlich die Besitzer der Welt sind, Mitteilhaber Gottes an den Schöpfungen des Herrn und seiner eigenen Ewigkeit. Da dies nur wenige wissen, glauben oder schätzen, kommt es dazu, dass die meisten sich mit nichtigen und verderblichen Dingen beschäftigen und schließlich als Unwürdige enterbt werden. Daher müssen die Christen lernen, genau zu überlegen, was jenes Apostelwort bedeutet: Ob Welt, ob Leben, ob Tod, ob Gegenwart, ob Zukunft – alles ist euer; ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.“⁶⁷

⁶⁷ Comenius, Johann Amos: *Vorspiele. Prodromus Pansophiae. Vorläufer der Pansophie.* Pädagogischer Verlag Schwann. Düsseldorf. 1963. S. 87.

Exkurs: Das Tier bei Martin Buber und Nicolaus Cusanus

Das Tier bei Martin Buber

Martin Buber, für den „[a]lles wirkliche Leben Begegnung ist“,⁶⁸ da der Mensch erst durch seine Beziehung zum Anderen zu sich selbst werde, betrachtet die Tiere ebenso als Gegenüber des einzelnen Subjekts wie andere Menschen und verfolgt damit kein anthropozentristisches Weltbild:⁶⁹ „Es muss keineswegs ein Mensch sein, dessen ich inne werde; es kann ein Tier sein, ein Gewächs, ein Stein.“⁷⁰ Bubers pantheistisches Weltbild besagt somit, dass Gott durch seine Schöpfung zu dem Menschen spricht. Aufgabe des Menschen ist es nun, darauf zu antworten, indem er Verantwortung für seine Mitgeschöpfe übernimmt: „Verantwortung ist der Nabelstrang zur Schöpfung“.⁷¹ Für Martin Buber stellt die persönliche Begegnung zu den Mitgeschöpfen die einzige Kommunikationsform mit Gott dar:⁷²

„Das Einzige, wodurch Gott mit dem Menschen kommuniziert, ist das Ethische. Das Ethische aber in seiner unverfälschten Wahrheit bedeutet: Gott helfen, indem man seine Schöpfung in seinen Geschöpfen liebt[...].“⁷³

Unter Begegnung aber versteht Martin Buber eine bestimmte Form der Hierarchiefreiheit, nämlich ein in Beziehung treten mit einem Anderen, dessen Sein dem eigenen Selbst nicht als Nutzwert, sondern als Eigenwert gegenüber steht, denn erst in dieser Haltung ist dem Menschen das Wesen des Anderen

⁶⁸ Buber, Martin: *Das dialogische Prinzip. Ich und Du. Zwiesprache. Die Frage an den Einzelnen. Elemente des Zwischenmenschlichen. Zur Geschichte des dialogischen Prinzips.* Gütersloher Verlagshaus. Gütersloh. München. ¹1986. ¹⁰2006. S. 15.

⁶⁹ Hagencord, Rainer: *Diesseits von Eden. Verhaltensbiologische und theologische Argumente für eine neue Sicht der Tiere.* Verlag Friedrich Pustet. Regensburg. ⁴2009. S. 201.

⁷⁰ Buber, Martin: *Das dialogische Prinzip. Ich und Du. Zwiesprache. Die Frage an den Einzelnen. Elemente des Zwischenmenschlichen. Zur Geschichte des dialogischen Prinzips.* Gütersloher Verlagshaus. Gütersloh. München. ¹1986. ¹⁰2006. S. 153.

⁷¹ Ebd. S. 198.

⁷² Ebd. S. 226.

⁷³ Ebd.

erkennbar.⁷⁴ Da auch die Tiere den „heiligen Funken“ in sich tragen, soll man sich ihrer um ihrer selbst willen erbarmen.⁷⁵

„Der willkürliche [der ungläubige, A. D.] Mensch glaubt nicht und begegnet nicht. Er kennt die Verbundenheit nicht, er kennt nur die fiebrige Welt da draußen und seine fiebrige Lust, sie zu gebrauchen, [...]. Wenn er Du sagt, meint er: 'Du mein Gebrauchenkönnen'; [...]. Ohne Opfer und ohne Gnade, ohne Begegnung und ohne Gegenwart, eine verzweckte und vermittelte Welt ist seine Welt; [...] und diese heißt Verhängnis. So ist er in all seiner Selbstherrlichkeit schier unauswirschbar ins Unwirkliche verstrickt, und er weiß es, so oft er sich auf sich besinnt, - darum richtet er den besten Teil seiner Geistigkeit darauf, die Besinnung zu verhüten oder doch zu verhüllen.“⁷⁶

Zu den in der Schöpfung Gott begegnenden Menschen sprechen auch die Tiere durch ihre Blicke,⁷⁷ und Buber schreibt selbstverständlich von den in dessen Augen sichtbaren Gefühlen eines Hundes.⁷⁸ Nicht nur Gefühle, sondern auch die Fähigkeit zur Erkenntnis des Anderen schreibt Buber dem Tier zu: „Tiere wissen ja nicht selten, wie Kinder, eine geheuchelte Zärtlichkeit zu durchschauen.“⁷⁹

Im Gegensatz dazu führt Buber Menschen an, die „eine potenzielle Partnerschaft zum Tier im Grunde ihres Wesens tragen, - vorwiegend übrigens nicht etwa 'animalische', sondern eher naturhaft geistige Personen.“⁸⁰ Die Vorstellung vom kultivierten Menschen beinhaltet Buber zufolge also gerade keine Distanzierung vom Tier beziehungsweise von den Mitgeschöpfen. Das den Menschen von den Tieren unterscheidende Merkmal ist die Verantwortung, die er für seine Mitgeschöpfe trägt.⁸¹

Ebenso wie Comenius versteht Buber die verschiedenen Ausformungen der Schöpfung als Selbstzweck und nicht den Menschen als sogenannte Krone der

⁷⁴ Buber, Martin: *Daniel. Gespräche von der Verwirklichung*. Insel Verlag. Leipzig. 1922. S. 14.

⁷⁵ Buber, Martin: *Des Baal-Schem-Tow Unterweisung im Umgang mit Gott*. Verlag Jacob Hegner. Köln. 1970. S. 30 ff.

⁷⁶ Buber, Martin: *Daniel. Gespräche von der Verwirklichung*. Insel Verlag. Leipzig. 1922. S. 62 f.

⁷⁷ Ebd. S. 98.

⁷⁸ Ebd. S. 11.

⁷⁹ Buber, Martin: *Das dialogische Prinzip. Ich und Du. Zwiesprache. Die Frage an den Einzelnen. Elemente des Zwischenmenschlichen. Zur Geschichte des dialogischen Prinzips*. Gütersloher Verlagshaus. Gütersloh. München. ¹1986. ¹⁰2006. S. 124.

⁸⁰ Ebd.

⁸¹ Ebd. S. 252 und 198.

Schöpfung, dem die anderen Lebewesen als Gebrauchsgegenstände untergeordnet sind. Tiere versteht Buber als „Wesen gleichen Anspruchs“.⁸² Wie Comenius sieht auch Buber die Aufgabe des Menschen in der Bewahrung der Schöpfung:

„Dass es die Welt, dass es den Menschen, dass es die menschliche Person, dich und mich gibt, hat göttlichen Sinn. Schöpfung – sie geschieht an uns, sie glüht sich uns ein, glüht uns um, wir zittern und vergehn, wir unterwerfen uns. Schöpfung – wir nehmen an ihr teil, wir begegnen dem Schaffenden, reichen uns ihm hin, Helfer und Gefährten.“⁸³

Eine weitere Parallele zu Comenius erweist sich in der Bedeutung der Tiere für die Bildung des Menschen, denn auch Buber geht von einer Prägung der Seele durch die Natur aus: „Die Welt [...] wirkt als Natur und als Gesellschaft auf das Kind ein. Die Elemente erziehen es, Luft, Licht, das Leben in Pflanze und Tier; und die Verhältnisse erziehen es.“⁸⁴ Der Mensch wird zum Ebenbild Gottes gebildet,⁸⁵ indem er Verantwortung für andere „lebende Seele[n]“⁸⁶ übernimmt und sie – wie es auch Comenius verlangt – nicht missbraucht.⁸⁷

⁸² Buber, Martin: *Brief an Gandhi*. Verlag die Gestaltung. Zürich. 1939. S. 16.

⁸³ Buber, Martin: *Das dialogische Prinzip. Ich und Du. Zwiesprache. Die Frage an den Einzelnen. Elemente des Zwischenmenschlichen. Zur Geschichte des dialogischen Prinzips*. Gütersloher Verlagshaus. Gütersloh. München. ¹1986. ¹⁰2006. S. 83 f.

⁸⁴ Buber, Martin: *Rede über das Erzieherische*. Lambert Schneider Verlag. Berlin. 1926. S. 20.

⁸⁵ Ebd. S. 46.

⁸⁶ Ebd. S. 43.

⁸⁷ Ebd. S. 30.

Das Tier bei Nicolaus Cusanus

„Weiß er [`ein wahrhaft gottesgelehriger Schüler`, A. D.] doch, dass Gott unaussprechbar ist, über allem Bejahen und Verneinen, was immer auch einer sagen mag, und dass eben das, was ein jeder von ihm aussagt, nichts anderes ist als eben diese und jene Weise, in der ein vom Unaussprechbaren Sprecher spricht. So bringen die beiden Arten Mensch und Esel die Gattung des sinnhaft Lebendigen in verschiedener Weise zum Ausdruck, [...]“⁸⁸

schreibt Nicolaus Cusanus in seiner Schrift *Von der Gotteskindschaft* und bringt damit seine These der Ein- und Ausfaltung Gottes in und mit seiner Schöpfung zum Ausdruck: Alles Seiende erlangt sein Sein durch Gott, der sich in seiner Schöpfung selbst verwirklicht:⁸⁹ „Eingefaltet ist alles in Gott, ausgefaltet ist er in allem. In Bezug auf die Dinge und Geschöpfe heißt das, dass ihnen eine gemeinsame, erste und allgemeine Natur innewohnt.“⁹⁰

Gottes Erhabenheit über die Gegensätze des Seienden thematisiert auch Stephan Grotz, indem er die absolute Koinzidenz nach Cusanus als „Gottes absolute Einheit“⁹¹ beschreibt, die „jede, auch kontradiktorische Form von Gegensätzlichkeit in einem kopulativen `sowohl als auch`“ beinhaltet. Die absolute göttliche Einheit steht Grotz zufolge nicht nur im Hintergrund alles Seienden, sondern befindet sich zugleich innerhalb all dessen, was ist:⁹² Gottes Verhältnis zu seinen Geschöpfen ist damit – unabhängig von der Unterschiedenheit des Geschaffenen selbst – ununterschieden das selbe:

⁸⁸ Cusanus, Nicolaus: *Von der Gotteskindschaft*. In: *Drei Schriften vom verborgenen Gott. De deo abscondito – Vom verborgenen Gott. De quaerendo deum – Vom Gottsuchen. De filiatione dei – Von der Gotteskindschaft*. Felix Meiner Verlag, Hamburg. ³1958. S. 47.

⁸⁹ Hagencord, Rainer: *Gott und die Tiere. Ein Perspektivenwechsel*. Verlagsgemeinschaft Topos plus. Kevelaer. 2008. S. 120.

⁹⁰ Hagencord, Rainer: *Diesseits von Eden. Verhaltensbiologische und theologische Argumente für eine neue Sicht der Tiere*. Verlag Friedrich Pustet. Regensburg. ⁴2009. S. 166,

⁹¹ Grotz, Stephan: *Negationen des Absoluten. Meister Eckhart – Cusanus – Hegel*. Felix Meiner Verlag. Hamburg. 2009. S. 124.

⁹² Ebd. S. 126.

„Gemeint ist [...], dass Gott gegensatzfrei das ist, was die Sonne als Sonne bzw. der Mond als Mond ist. [...] Cusanus' Rede davon, dass Gott 'das ist, was Sonne und Mond sind' läuft aber hier nicht nur darauf hinaus, dass Sonne und Mond in Gott nur Gott sind [...]. Die Gegensatzfreiheit betrifft hier nicht nur die Seinsweise der Dinge in Gott, sondern das Verhältnis Gottes zum je einzelnen 'Was' des Geschaffenen.“⁹³

Die Hierarchie dessen, was dem göttlichen Ursprung am ehesten entspricht beziehungsweise innerhalb der Schöpfung wichtiger sei als anderes Geschaffenes; nämlich zuerst der Mensch, dann das Tier, danach die Pflanze, ist demnach eine vom Menschen verfälschte Darstellung des Bezugs Gottes auf seine Schöpfung⁹⁴ – und damit auch eine inadäquate Vorstellung vom Wesen Gottes selbst, denn „[e]in Irrtum über die Geschöpfe mündet in ein falsches Wissen über Gott.“⁹⁵ Gott bildet sich in seinen Geschöpfen selbst ab und sieht jedes Geschöpf mit dem gleichen liebevollen (väterlichen) Blick an, sodass sich dieses auf die ihm eigene Art und Weise entfalten kann:⁹⁶

„Die väterliche Liebe umfasst alle und jeden einzelnen Sohn. Ein Vater liebt ja alle Kinder so wie jedes einzelne, weil er ebenso der Vater aller ist wie der Vater jedes einzelnen. Er liebt jedes einzelne seiner Kinder so, dass jedes meint, es werde allen vorgezogen.“⁹⁷

Aufgrund Gottes Vielfältigkeit benötigt er eine Vielzahl von Geschöpfen – die auf jeweils andere Art Anteil an seinem Sein haben⁹⁸ – um sein Abbild zu schaffen, wobei jedes einzelne zwar nur einen Teil seines Schöpfers, aber keines einen besseren oder schlechteren Teil repräsentiert:

⁹³ Ebd. S. 163.

⁹⁴ Hagencord, Rainer: *Diesseits von Eden. Verhaltensbiologische und theologische Argumente für eine neue Sicht der Tiere*. Verlag Friedrich Pustet. Regensburg. ⁴2009. S. 178.

⁹⁵ Hagencord, Rainer: *Gott und die Tiere. Ein Perspektivenwechsel*. Verlagsgemeinschaft Topos plus. Kevelaer. 2008. S. 8.

⁹⁶ Ebd. S.118.

⁹⁷ Cusanus, Nicolaus: *Vom Sehen Gottes. Ein Buch mystischer Betrachtung*. Artemis Verlag. Zürich. München. 1981. S. 37.

⁹⁸ Cusanus, Nicolaus: *Tu quis es – De principio. Über den Ursprung*. Felix Meiner Verlag. Hamburg. 2001. S. 39.

„Du, Herr, der Du alles um Deiner selbst willen wirkst, hast diese ganze Welt um der vernunfthaften Natur willen geschaffen; wie ein Maler, der verschiedene Farben mischt, um sich selbst abbilden zu können in der Absicht, sein eigenes Bild zu haben, an dem sich seine Kunst freut und in dem sie ruht. Weil er, der eine, nicht vielfältigt werden kann, soll er wenigstens in größter Ähnlichkeit in einer Weise, in der es möglich ist, vielfältigt werden. Er macht indes viele Bilder, weil die unendliche Ähnlichkeit seiner Kraft nur in vielen Bildern in der vollkommendsten möglichen Weise entfaltet werden kann.“⁹⁹

Die besondere Aufgabe des Menschen innerhalb der Schöpfung ist es – wie auch bei Comenius – Verantwortung für die anderen Lebewesen zu übernehmen und sie dabei nicht als Gebrauchsgegenstände zu missbrauchen:¹⁰⁰ „Durch den gestaltenden Ideen-Blick Gottes sind wir, was wir sind – und dies im Konzert mit allem, was ist und lebt. So spiegelt sich eins im anderen: Die Welt in Gott und Gott in der Welt.“¹⁰¹

⁹⁹ Ebd. S. 120.

¹⁰⁰ Hagencord, Rainer: *Vom verhängnisvollen Irrtum über die Tiere. Zum Projekt einer Theologischen Zoologie*. S. 21 – 37. In: Hagencord, Rainer (Hg.): *Wenn sich Tiere in der Theologie tummeln. Ansätze einer theologischen Zoologie*. Verlag Friedrich Pustet. Regensburg. 2010. S. 29.

¹⁰¹ Hagencord, Rainer: *Gott und die Tiere. Ein Perspektivenwechsel*. Verlagsgemeinschaft Topos plus. Kevelaer. 2008. S. 122.

Interviews

Um zu überprüfen, ob sich der Umgang mit Tieren in der Kindheit tatsächlich auch nach Einschätzung von Personen, die beruflich mit Tieren arbeiten, auf ihre Bildung und ihr Sozialverhalten auswirkt, sind Interviews mit der entsprechenden Personengruppe geführt worden.

Dabei stellte sich heraus, dass unabhängig davon, ob die Tiere beruflich genutzt oder geschützt werden, jeder der Befragten auch schon in der Kindheit Kontakt zu eigenen Tieren hatte und heute meint, die bisherige Missachtung der Würde des Tiers seitens der Theologie sei unverantwortlich und ein Umdenken dringend erforderlich – auch wenn die Erfolgsaussichten, hier eine Dogmenverschiebung (weg vom Anthropozentrismus) zu erreichen, teilweise in Frage gestellt worden ist. Viele der Befragten konnten eine positive Prägung ihres Sozialverhaltens, ihrer Empathiefähigkeit und ihres Bildungsganges ausmachen.

Im Folgenden sind die Interviews wörtlich wiedergegeben:

Interview mit Dipl. Agr. Ing., Dipl. Vet. Ing (FH) H. Jörg Adler, Zoodirektor, Münster:

Erzählen Sie bitte etwas über Ihre Kindheit und darüber, ob und inwiefern dabei Tiere eine Rolle spielten? (Wie war es, als die Tiere verstorben sind?)

Ich bin geboren als Sohn eines Tierarztes und habe daher von Kindheit an das Thema Tier sehr stark verinnerlicht. Ich konnte noch gar nicht richtig laufen und war plötzlich verschwunden, bin dann entdeckt worden, wie ich unter den großen Pferden hergekrabbelt bin, was ja an sich hätte tödlich sein können, aber die Pferde spürten, da ist ein Kind und haben nicht mit den Hufen geschlagen. Das war eine wichtige frühkindliche Begegnung mit dem Tier. Später bin ich in meiner Kindheit und Jugendzeit unter grober Vernachlässigung der Schule und mancher intensiverer Freundschaften sehr häufig aufs Land gefahren, wo mein Vater eine Tierarztpraxis hatte. Den Großteil meiner Kindheit und Jugend habe ich also bei meinem Vater zwischen Tieren verbracht; habe so als 10 – 12-Jähriger aktiv an Geburtshilfen

teilgenommen und später selbst geimpft. Ich war also sehr fit in diesem Thema und Tiere waren für mich Lebensbegleiter. Wir hatten auch immer einen Hund zu hause. Den Tod der Hunde, die wir hatten, als ich Kind war, habe ich damals als weniger tragisch empfunden als jetzt. Mein eigener Hund ist vor ca. 5 Jahren gestorben und das war für mich eine der schlimmsten Lebensumstände, die ich bisher überhaupt hatte. Das war extrem schmerzhaft und ich habe mehrere Wochen intensiv getrauert. Das war mir regelrecht unangenehm. Da ich ja beruflich immer von Tieren umgeben bin, die natürlich auch regelmäßig sterben, habe ich das kaum verstehen können. Ich hatte auch in meiner früheren Erwachsenenzeit – ich hatte schon Familie und Kinder – als Verantwortlicher für einen Primatenbestand eines Zoos kleine Affen mit nach hause gebracht, die von ihren Müttern nicht aufgezogen wurden. Vor 30 / 40 Jahren hat man das so gemacht. Meine Kinder sind also mit den Affen aufgewachsen. Als ein Orang Utan, der relativ lange bei uns war, verstorben ist, war das nahezu wie der Verlust eines Kindes.

Glauben Sie, dass Ihre persönliche Entwicklung (psychosoziale Entwicklung, Bildung) durch den Umgang mit Tieren beeinflusst wurde und wenn ja, inwiefern?

Früher hatten die Tiere kaum einen Einfluss auf mein Sozialverhalten, aber seitdem ich mich intensiv mit dem Sozialverhalten von Primaten, insbesondere von Schimpansen beschäftigt habe, verstehe ich sowohl andere Personen als auch mich selbst besser. Verhaltensweisen wie Türen zuschlagen oder mit der Faust auf den Tisch hauen, sind typisches Primatenverhalten, das, wenn man das weiß, auch den Umgang mit Menschen leichter verständlich macht.

Ich hatte nie den Wunsch, in einem Zoo zu arbeiten, geschweige denn Zoodirektor zu werden. Ich kann mich auch an keinen Zoobesuch mit meinen Eltern erinnern. Nach einem vorübergehenden misslungenen Studium im Hochbau, zu dem ich in der DDR verordnet worden bin, wusste ich, ich muss was mit Tieren machen. Ich hab mich als Tierpfleger und Hilfsarbeiter in verschiedenen Zoologischen Gärten beworben und hab als Hilfstierpfleger im Leipziger Zoo angefangen; ich gehöre als zu denen, die vom Tellerwäscher zum Manager alles durchlebt und durchlitten haben. Zwischen dem 18. und

dem 20. Lebensjahr hatte ich eine kurze tierische Pause, aber dann hatte ich wieder täglich mit Tieren zu tun.

Wie stehen Sie persönlich heute zu Tieren und inwiefern sind sie relevant in ihrem derzeitigen Leben (eigene Lebensgestaltung bzw. Alltag, Beruf und in Ihrer Spiritualität)?

Meine ganze Arbeit ist geprägt von dem Umgang mit Tieren. Kein Mensch hat mehr Lebensrecht als Tiere, deshalb beteilige ich mich auch aktiv an verschiedenen Artenschutzprojekten. Merkwürdigerweise ist es so, dass ich mir in einer Zeit – in der ersten Hälfte meiner beruflichen Laufbahn – in der ich kirchlich aktiver war, weniger Gedanken um das Verhalten des Menschen den Tieren gegenüber gemacht habe. Ich habe damals zum Beispiel mehr Fleisch gegessen. Mit der Reife ist meine persönliche Wertschätzung für das Tier als Mitgeschöpf größer geworden. In der zweiten Hälfte meiner beruflichen Laufbahn war ich kirchlich weniger aktiv, habe mir aber immer mehr Gedanken darüber gemacht, wie man Tieren zum Beispiel Leid ersparen kann. Mein christlicher Glaube legt mir die Verantwortung auf, die christliche Würde der Tiere als unsere Mitgeschöpfe zu respektieren und sie entsprechend moralisch angemessen zu behandeln.

Halten Sie die Beschäftigung der Theologie mit den Tieren für sinnvoll? Warum?

Darin besteht dringender Bedarf: Der Umgang der Menschen mit den Tieren ist – bis auf wenige Ausnahmen – katastrophal. In vermeintlicher Tierliebe behandeln Menschen Tiere doch oft unangemessen – beispielsweise, indem sie Vögel alleine in Käfigen halten. Die Theologische Zoologie lässt mich meine Verantwortung, die ich und die wir alle für die Tiere tragen, stärker reflektieren.

Interview mit Anonym:

Erzählen Sie bitte etwas über Ihre Kindheit und darüber, ob und inwiefern dabei Tiere eine Rolle spielten? (Wie war es, als die Tiere verstorben sind?)

Ich bin im städtischen Umfeld (Münsteraner Vorort) aufgewachsen, wir hatten Haus- aber keine Nutztiere: eine Katze, die war mein erstes Tier, und zwei Meerschweinchen (in dieser Reihenfolge), die alle tragisch verstorben sind: Die Katze wurde von einem Auto überfahren, da war ich zehn, und die Meerschweinchen sind altersbedingt gestorben. Die Katze war immer das Kuscheltier (obwohl sie meistens draußen unterwegs war) und ihr Tod war tragisch für mich, es hat auch ungefähr eine Woche lang gedauert. Mein Vater hatte mit der Katze wenig zu tun, der war oft weg, sodass ich mich an seine Reaktion auf ihren Tod kaum erinnere. Meine Mutter empfand ihren Tod aber als ebenso tragisch wie ich; sie hat sich viel um die Katze gekümmert, z. B. um Tierarztfahrten, nachdem sie angefahren wurde. Das war in der Kindheit, als die Eltern bei der Haustierauswahl noch mitentschieden haben. Die Meerschweinchen haben wir uns dann angeschafft, da die ja nicht überfahren werden konnten. Sie zeigen ja nie was, die liegen morgens tot im Käfig, das ist dann traurig, aber nicht ganz so tragisch. Als ich ca. 14 war, habe ich angefangen, mich für Amphibien/Reptilien zu interessieren, also für die Tiere, die ich im Rahmen meiner Diplom- und Doktorarbeit später auch studiert habe. Mit diesen Tieren habe ich den Keller meiner Eltern richtig vollgemacht, aber zuerst habe ich Mäuse gezüchtet, um sie an Kollegen abzugeben, die Schlangen züchten. Bei den Mäusen war es klar, dass sie sterben, das war nicht ungewöhnlich. Bei den Zuchttieren war der Tod nicht schlimm; wer züchtet, muss damit leben, dass die Tiere sterben. Ich musste ja auch aus Platzgründen ständig welche abgeben. Bei den Echsen ist die Todesrate sowieso sehr hoch (es überlebt nur ca. jede zweite Echse), damals war ich aber schon so in der Biologie drin, dass der Umgang mit ihrem Tod eher sachlich war. Es gibt auch keine Tierärzte, die solche Tiere richtig behandeln (außer höchstens offene Wunden).

Die mussten dann aber aufgrund ihres schlechten Geruchs und damit verbundenem Ärger mit den Eltern wieder abgeschafft werden. So bin ich auf

die nicht-riechenden kaltblütigen Tiere umgestiegen, also Pfeilfrösche und habe recht lange und erfolgreich kleine Echsen in Terrarien gezüchtet. Das ging bis ich 19 war und von zu hause ausgezogen bin. Meine Mutter fand das nicht so gut; ihr waren das zu viele Tiere, mein Vater hat mich aber mit seinem handwerklichen Geschick beim Bau der Terrarien und Aquarien tatkräftig unterstützt.

Glauben Sie, dass Ihre persönliche Entwicklung (psychosoziale Entwicklung, Bildung) durch den Umgang mit Tieren beeinflusst wurde und wenn ja, inwiefern?

In der Kindheit weiß ich nicht, obwohl, es gibt ja nichts, was einen im Nachhinein früher oder später nicht doch beeinflusst hat. Man macht ja immer Erfahrungen, die man später wieder um- oder einsetzt. Später war es mehr biologisches Interesse und altersbedingte Abenteuerlust, weswegen ich vor dem Studium auf eigene Kosten zwei Monate in Costa Rica war und dort mit Schlangen und Fröschen ein Volontariat gemacht habe. Also die Tiere hab ich da gesammelt mit den Zoologen von der Uni. Ich hab das selbst organisiert und mir das Geld dafür durch Ferienjobs zusammengespart; die Tiere ab dem Alter von 13/14 haben mich also ganz eindeutig geprägt. Diese Tiere sind auch heute noch mein Hauptinteresse. Das hat mich auch zu meinem heutigen Beruf gebracht, das sind die Tiere, die spannend genug sind, Biologie zu studieren und als Biologe zu arbeiten. Das hat also nicht nur meinen Beruf, sondern eindeutig auch meine soziale Entwicklung beeinflusst, denn die Leute, die Echsen züchten, in deren Kreisen ich viel unterwegs war, sind sehr besonders und da habe ich ganz viele spannende Personen kennen gelernt. Insgesamt habe ich vier Jahre in Costa Rica und Panama gelebt, wo ich auch meine Frau kennen gelernt habe. Ich komme heute noch mit den Kollegen besser klar, die sich gerne draußen mit Tieren beschäftigen und sich auch mal die Hände schmutzig machen als mit den Medizinern. Man muss wohl sehr speziell sein, um so was zu machen; mir haben auch viele Leute gesagt, ich sei nicht ganz richtig. Und so trifft man Leute, die eine ähnliche Einstellung dazu haben wie man selbst.

Wie stehen Sie persönlich heute zu Tieren und inwiefern sind sie relevant in ihrem derzeitigen Leben (eigene Lebensgestaltung bzw. Alltag, Beruf und in Ihrer Spiritualität)?

Heute arbeite ich beruflich tierexperimentell und habe damit sehr häufig, aber sachlich mit Tieren zu tun, indem wir sie nutzen, was aber nicht bedeutet, dass ich die alte Begeisterung dafür nicht mehr hätte. Tiere sind für mich nicht nur Modelle für Erkrankungen, sondern ich sehe das Tier selbst und finde das viel spannender als die medizinische Fragestellung. Hier muss ich das rational sehen und ein Maximum an Erfolg mit einem Minimum von Tierversuch sehen. Aber jedes einzelne Tier ist auf angemessene Art und Weise zu behandeln. Es ist ein nüchterner, aber ethisch verantwortungsvoller Umgang mit dem Tier. Auch wenn man es ganz nüchtern sieht, liefert das Tier nur die richtigen Ergebnisse, wenn es angemessen behandelt wird. Hier haben die Tiere aber keine Namen sondern Nummern, weil das für die Mitarbeiter psychologisch gesehen besser ist. Ich bin kein praktizierender Christ und habe mich mit der Theologie persönlich nicht befasst und setze die Tiere daher – jedoch genauso wenig wie mich selber – in einen religiösen Kontext. Ich würde den Menschen aber in keiner Weise in irgendeiner Form besser stellen als das Tier und sagen, wir hätten irgendwas, was die Tiere nicht haben.

Halten Sie die Beschäftigung der Theologie mit den Tieren für sinnvoll? Warum?

Die Theologie als Wissenschaft muss sich meiner Meinung nach zwingend mit dem Status der Tiere beschäftigen, den wir ihnen zuweisen, da die Theologie die Grundlage für alle weiteren gesellschaftspolitischen Entscheidungen ist. Das sollte für alle anderen Gesellschaftswissenschaften ebenso gelten. Ohne die gebildete Auskunft eines theologisch geschulten Gesellschaftswissenschaftlers ließe sich die Situation der Tiere in unserer Gesellschaft gar nicht einordnen. Es geht zum Beispiel auch um den rechtlichen Status der Tiere. In unserer Gesellschaft werden den Tieren ja immerhin Teilrechte zugesprochen. Unabhängig von meiner eigenen Position zur Gläubigkeit finde ich die Beschäftigung der Theologie mit den Tieren also

total wichtig. Es ist so wichtig, zu diskutieren, wie wir Menschen zu dem Status der Tiere stehen, da wir unsere Meinungen mit den Tieren ja nicht austauschen können. Wir reden also so gesehen immer am Tier vorbei, sodass diese Debatten sehr umständlich, aber hochspannend sind. Sie sind aber wesentlich komplizierter als die Diskussion über Menschen, da erste nie ganz abgeschlossen werden können, da es hier um Parameter geht, die man nicht messen kann und deshalb schätzen und diskutieren muss, z. B. die Leidensfähigkeit der Tiere. In diesen Diskussionen beteilige auch ich mich sehr gerne. Die Theologische Zoologie – so abwegig sie klingen mag - hat also absolute Berechtigung.

Interview mit Thomas Schönberger, Vorsitzender des Vegetarierbundes Deutschland e. V.:

Erzählen Sie bitte etwas über Ihre Kindheit und darüber, ob und inwiefern dabei Tiere eine Rolle spielten? (Wie war es, als die Tiere verstorben sind?)

In meiner Kindheit hat meine Mutter sehr auf ein achtsames Umgehen mit Tieren in unserem Garten (leider damals noch nicht in unserer Küche, mittlerweile ist sie sogar Veganerin...) geachtet. So wurde aus einem kleinen Wasserbecken jeden Abend das Wasser herausgelassen, damit keine evtl. reingefallenen Kleintiere darin ertrinken können. Morgens wurde zusätzlich mit Eimern und Holzstegen die in das dann trockene Becken reingefallenen Tiere „gerettet“. Dies war meine erste und sehr wichtige Prägung für einen vorsichtigen und respektvollen Umgang mit Tieren. Zusätzlich hatten wir später kleine Haustiere (Hamster, Meerschweinchen) – auch hier wurde sehr auf einen liebevollen Umgang geachtet (die grundsätzliche Problematik der Haltung von Haustieren in Käfigen war damals bei uns noch nicht im Blick). Wenn sie verstorben waren, wurden sie sehr würdevoll bei uns im Garten vergraben.

Glauben Sie, dass Ihre persönliche Entwicklung (psychosoziale Entwicklung, Bildung) durch den Umgang mit Tieren beeinflusst wurde und wenn ja, inwiefern?

Der regelmäßige Umgang mit Tieren und die Achtsamkeit meiner Mutter hatte sicher einen sehr starken positiven Einfluss auf meine Entwicklung und die Formung einer respektvollen Haltung gegenüber Tieren und der Natur im Allgemeinen.

Wie stehen Sie persönlich heute zu Tieren und inwiefern sind sie relevant in ihrem derzeitigen Leben (eigene Lebensgestaltung bzw. Alltag, Beruf und in Ihrer Spiritualität)?

Ich sehe Tiere als Lebewesen mit den gleichen Lebensrechten wie andere leidensfähige Wesen und setze mich dafür ein, dass ihnen ein Leben frei von Gewalt und willkürlicher Tötung möglich ist. Eigene Haustiere habe ich sehr bewusst nicht. In meinem Alltag spielen sie quasi indirekt und eher abstrakt durch meine Tätigkeit für den VEBU eine große Rolle. Allerdings nehme ich Tiere (Vögel, Eichhörnchen, Hunde) in meiner Alltagsumgebung (ich gehe viel zu Fuß) in den letzten Jahren sehr konkret viel bewusster wahr und erfreue mich an ihnen.

Halten Sie die Beschäftigung der Theologie mit den Tieren für sinnvoll? Warum?

Es ist grundsätzlich zu begrüßen, wenn sich Denk- und Deutungssysteme, wie eben auch die Theologie, mit Tieren bzw. dem Verhältnis von Menschen zu Tieren auseinandersetzen, da dadurch (hoffentlich) ein Beitrag zu mehr Reflektion und zu einem bewussteren Wahrnehmen von Tieren geleistet wird.

Interview mit Tobias Starzak, Doktorand an der Ruhr-Universität Bochum im Fach Philosophie mit dem Thema *"Kognition bei Tieren: anthropologische,*

psychologische und wissenschaftstheoretische Untersuchungen": oder anonymisiert?

Erzählen Sie bitte etwas über Ihre Kindheit und darüber, ob und inwiefern dabei Tiere eine Rolle spielten? (Wie war es, als die Tiere verstorben sind?)

Wir hatten immer einen Hund, aber auch Hasen, Vögel und Mäuse. Beim Tod des Hundes war ich traurig, bei dem der Hasen weniger.

Glauben Sie, dass Ihre persönliche Entwicklung (psychosoziale Entwicklung, Bildung) durch den Umgang mit Tieren beeinflusst wurde und wenn ja, inwiefern?

Das ist ein erkenntnistheoretisches Problem. Ich mag Tiere sehr gern, aber ich hab ja keine Evidenzbasis zu wissen, dass es daran liegt, dass ich als Kind welche hatte. Wenn man Tiere hat, kann es einen prägen, aber nicht unbedingt positiv. Die Tiere werden so vermenschlicht und das Bild von ihnen verzerrt. Mein Promotionsthema hat auch was damit zu tun, dass ich Tieren eher zugeneigt bin, aber auch damit, dass es sehr spannend ist, da es für uns Menschen ja eine fremde Welt ist und wir nur über Tiere, aber nicht mit ihnen reden können.

Wie stehen Sie persönlich heute zu Tieren und inwiefern sind sie relevant in ihrem derzeitigen Leben (eigene Lebensgestaltung bzw. Alltag, Beruf und in Ihrer Spiritualität)?

Ich hätte gerne einen Hund, lebe dazu aber nicht im passenden Umfeld.

Beruflich befasse ich mich mit der Verhaltensforschung bei Tieren, da muss ich mich zügeln, um nicht den Menschen als Standard zu nehmen und zum Beispiel in eine bestimmte Mimik eines Tiers bestimmte Emotionen hineinzudeuteln, die sich wissenschaftlich nicht rechtfertigen lassen. Ich kann nur an ihrem Verhalten untersuchen, ob sie denken, etc. und man muss sich sehr genau überlegen, wann ein Verhalten hinreichend komplex ist, um am besten durch Gedanken erklärt zu werden.

Halten Sie die Beschäftigung der Theologie mit den Tieren für sinnvoll?
Warum?

Da kenne ich mich nicht so gut aus, aber so weit ich informiert bin halte ich das für schwierig. Die Theologie hat bestimmte Dogmen und ist nicht ergebnisoffen, wie es in der Wissenschaft sein sollte. Tiere werden in der christlichen Theologie (und wahrscheinlich auch in anderen Religionen) als nicht beseelte 2.-Klasse-Wesen betrachtet und sind deshalb in diesem Bereich nicht interessant. Wenn es anders wäre, ließe ich mich gerne vom Gegenteil überzeugen, aber die Grunddogmen, also der Anthropozentrismus; der Glaube, uns Menschen als etwas besonderes geschaffen hat, bleibt sicher immer bestehen.

Interview mit Dr. Andreas Weber, Biologe, Philosoph und Autor:

1. Erzählen Sie bitte etwas über Ihre Kindheit und darüber, ob und inwiefern dabei Tiere eine Rolle spielten? (Wie war es, als die Tiere verstorben sind?)

In meiner Kindheit waren Tiere immer präsent – sowohl die wilden als später auch immer mehr Haustiere: zwei Hunde, zwei Papageien, ein Haufen Zebrafinken, Fische, eine Wollhandkrabbe... Ich habe viele Erinnerungen aus meiner frühen Kindheit (zwischen eins und fünf), in denen ich mich mit Tieren beschäftige. Viel mit Insekten, und da auch durchaus gemischt aus Faszination und Furcht. Ich habe auch Ameisen gequält, ich gebe es zu, und angeschaut, wie sie sich winden. Einmal, dann hatte ich das gesehen. Ich hatte ein paar Bücher (Schmeil) mit wunderbaren kolorierten Zeichnungen von Tieren in ihren Lebensräumen (Süßwasser, Fische im Teich, unter dem Meer), in die ich mich immer hineingeseht und geträumt habe – Fluchtwelten, Imaginationen des Paradieses. Daran habe ich als Halbwüchsiger angeknüpft, als ich lange an einem Teich in den Feldern gelegen habe, einen ganzen Sommer lang, und Frösche und Molche beobachtet habe... Gestorben sind wenige Tier ein meiner Erinnerung (von den Ameisen abgesehen). Kein Haustier, kein Tier, an dem mein Herz hing, solange ich Kind war. Aber ich habe wirklich doll an den anonymen kleinen

Wildtieren gehangen.... die mich nicht kannten. Ich habe mit 15 angefangen, die heimischen Vögel zu bestimmen, mit einer Schallplatte und Pareys Vogelbuch.

2. Glauben Sie, dass Ihre persönliche Entwicklung (psychosoziale Entwicklung, Bildung) durch den Umgang mit Tieren beeinflusst wurde und wenn ja, inwiefern?

Ja, ganz gewiss. Zunächst war es durch die ständige Präsenz der Tiere zuhause so etwas wie seelische Routine, dass es andere Geschöpfe gibt, die ebenso wie ich sich freuen, die fühlen und dabei leiden, begehren, wollen, manches bevorzugen, anderes fürchten. Die Welt war also in meiner Wahrnehmung zutiefst beseelt. Auch die „Wildnis“ draußen. Überall war Leben. Meine Eltern haben diese animistische Wahrnehmung auch durchaus unterstützt und niemals mit anthropozentrischen Ordnungsrufen zu erschüttern gesucht. Mein Hund als Kind war über Jahre mein enger Freund und Gefährte. Ich habe ihm zwar nicht meine Trauer mitgeteilt oder ähnliches, aber er hat mich stets begleitet und mit mir seine Lebendigkeit geteilt. Ich habe ihn bei Fahrradausflügen in einer der Gepäcktaschen dabei gehabt. Tiere sind für mich gleichberechtigte seelische Partner geworden, und so ist es eine Selbstverständlichkeit, dass ich sie heute auch so anspreche.

3. Wie stehen Sie persönlich heute zu Tieren und inwiefern sind sie relevant in ihrem derzeitigen Leben (eigene Lebensgestaltung bzw. Alltag, Beruf und in Ihrer Spiritualität)?

Ich habe ein paar Haustiere (gemeinsam mit meinen Kindern), einen Hund, ein paar Schildkröten und Fische. Ich lebe in einem Haus am Naturschutzgebiet, Tiere sind allgegenwärtig, es gibt ein Eidechsenpärchen, das sich auf der Treppe sonnt, die Ameisen, die in jedem April in die Küche kommen, vernichten wir nicht sondern ertragen sie. Ich kenne immer noch fast alle Vogelstimmen Mitteleuropas und kann sie identifizieren, was mich freut, als würde ich alte Bekannte begrüßen. Tiere spielen in meinen

Gefühlen nach wie vor eine zentrale Rolle. Ich habe darüber ja auch viel geschrieben, am Besten schauen Sie sich Alles fühlt an oder den kleinen Aufsatz in dem Hagencord-Band „Wenn sich Tiere in der Theologie tummeln“. Ich versuche, Tiere als „Anderes unserer Selbst“ zu verstehen, als Spiegel und Ankerpunkt des Seelischen. Meine Haltung hat sich dabei kaum gegenüber meiner kindlichen Faszination verändert, aber sie ist informiert-systematisch geworden. Und mein Hund, der mich immer begleitet (ein Pudelmischlingschwarz), den ich für die Kinder angeschafft habe, ist so etwas wie mein stummer Freund, ein Partner aus einer anderen Inkarnation. „Familiar“ nennen die Angelsachsen das magische Tier der Hexen und Zauberer, und so kommt es mir vor: Das Tier in meiner Nähe, das meine Nähe sucht und mich immer, wie schlecht es auch steht, freundlich begrüßt, erweitert meinen Blick und meinen seelischen Raum.

4. Halten Sie die Beschäftigung der Theologie mit den Tieren für sinnvoll? Warum?

Ich halte das für eine zentrale Aufgabe einer lebendigen Theologie. Ich sehe das größte Problem in unserer derzeitigen „Sinnkrise des Planeten“ darin, dass wir nicht verstehen, wie sehr das Göttliche in seiner Schöpfung immanent ist – und dass wir ihm gerade und vielleicht vor allem in dieser Immanenz begegnen können, nämlich als Geschöpfe, in unserer Geschöpflichkeit, in den Sinnen, in der Verletzbarkeit. Diese Begegnungsstätte sind somit die anderen Wesen, also Pflanzen und Tiere, und Tiere umso mehr, als auch wir ja nicht von den Tieren abstammen, sondern biologisch Tiere sind. Das sollten wir nicht vergessen, diesen simplen zoologischen Umstand: Wir sind Tiere, eine Primatenart, und so müssen wir begreifen, dass Gott sich in einem Tier inkarnierte. Gott hat sich als ein Teil der Schöpfung gezeigt, und nicht als darüber stehend (was für eine naive Verkürzung weißer, protestantischer Männer des Nordens), und diese Schöpfung ist nicht der Mensch, sondern die Animalität, die fühlende und verletzbare und Lust empfindende Anima. In der Theologie geht es um unsere Verbindung zum Ganzen der Welt, um die Frage, was unser Leben eigentlich ist. Auch diese Fragen sind schlüsselhaft in den Tieren

wiederzufinden, und dort liegen auch Spuren zu einer Antwort darauf. Man könnte es auch auf den kurzen Nenner bringen: Heute heißt Gott nicht nur zu ehren, sondern zu bewahren oder vielleicht sogar wieder zum Leben zu bringen, die Tiere (und mit ihnen die ganze Natur) vor dem Verschwinden zu retten. Eine zoologische Theologie ist für uns Tiere geradezu das Zentrum des Theologischen.

Fazit

Bildung in ihrer genuinen Bedeutung ist Selbstzweck, das heißt, ihr liegt kein berechnendes Denken zu Grunde, wodurch ein Lebewesen für ein anderes als Mittel zum Zweck gebraucht wird. Mit der enzyklopädischen Vielwisserei setzt jedoch der Umschlag von Bildung zu Ausbildung ein, sodass der Mensch lernt, um für ökonomische Zwecke nutzbar zu sein. Dies beinhaltet auch, zu lernen, wie andere genutzt werden. Dieser Entwicklung setzt Comenius die Pansophie entgegen, wodurch Bildung wieder zum Selbstzweck und die Gemeinschaft des Menschen mit seinen Mitgeschöpfen beachtet werden soll: Der Mensch müsse zum Menschen beziehungsweise zum Abbild Gottes erst gebildet werden, indem er lernt, Verantwortung für seine Mitgeschöpfe zu übernehmen und sie nicht für sich als Gebrauchsgegenstände auszubeuten.

Auch Martin Buber und Nicolaus Cusanus gehen von einer Gemeinschaft des Menschen mit seinen Mitgeschöpfen aus: Buber sieht es als die Aufgabe des Menschen an, Verantwortung für andere Lebewesen zu übernehmen, die ihm als Wesen gleichen Wertes innerhalb der Schöpfung begegnen. Cusanus betrachtet die Schöpfung als Selbstverwirklichung Gottes, der sich in den Tieren ebenso wie in den Menschen offenbart. Aufgabe des Menschen ist es jedoch, für seine Mitgeschöpfe zu sorgen, die ihm nicht als Gebrauchsgegenstände unterstellt sind.

Die Interviews haben ergeben, dass sich die meisten Personen, die beruflich mit Tieren arbeiten, in ihrem Bildungsgang und in ihrem Sozialverhalten durch den Umgang mit Tieren in ihrer Kindheit positiv beeinflusst fühlen. Allerdings ist die Gruppe der Befragten sehr klein, was daran liegt, dass sich nur die wenigsten Menschen für die Interviews zur Verfügung stellen wollten. Die Bereitschaft war insbesondere bei den potentiellen Interviewpartnern gering, die Tiere beruflich nutzen. Obwohl das darauf hinweist, dass die Beschäftigung mit dem Tier in religiösen Kontexten für viele Menschen offenbar überflüssig oder unbequem zu sein scheint, ergibt sich daraus, dass sie für den Tierschutz umso mehr an Bedeutung gewinnen sollte, um Gelegenheit zu bieten, auch im theologischen Sinne das eigene Verhalten den Tieren gegenüber zu reflektieren.

Literaturverzeichnis

- Böhm, Winfried: *Wörterbuch der Pädagogik*. Kröner Verlag. Stuttgart. 2005.
- Buber, Martin: *Brief an Gandhi*. Verlag die Gestaltung. Zürich. 1939.
- Buber, Martin: *Daniel. Gespräche von der Verwirklichung*. Insel Verlag. Leipzig. 1922.
- Buber, Martin: *Das dialogische Prinzip. Ich und Du. Zwiesprache. Die Frage an den Einzelnen. Elemente des Zwischenmenschlichen. Zur Geschichte des dialogischen Prinzips*. Gütersloher Verlagshaus. Gütersloh. München. ¹1986. ¹⁰2006.
- Buber, Martin: *Des Baal-Schem-Tow Unterweisung im Umgang mit Gott*. Verlag Jacob Hegner. Köln. 1970.
- Buber, Martin: *Rede über das Erzieherische*. Lambert Schneider Verlag. Berlin. 1926.
- Comenius, Johann Amos: *Große Didaktik. Die vollständige Kunst, alle Menschen alles zu lehren*. Klett-Cotta Verlag. Stuttgart ¹1954. ¹⁰2007.
- Comenius, Johann Amos: *Vorspiele. Prodromus Pansophiae. Vorläufer der Pansophie*. Pädagogischer Verlag Schwann. Düsseldorf. 1963.
- Cusanus, Nicolaus: *Vom Sehen Gottes. Ein Buch mystischer Betrachtung*. Artemis Verlag. Zürich. München. 1981.
- Cusanus, Nicolaus: *Von der Gotteskindschaft*. In: *Drei Schriften vom verborgenen Gott. De deo abscondito – Vom verborgenen Gott. De*

- quaerendo deum – Vom Gottsuchen. De filiatione dei – Von der Gotteskindschaft.* Felix Meiner Verlag. Hamburg. ³1958.
- Cusanus, Nicolaus: *Tu quis es – De principio. Über den Ursprung.* Felix Meiner Verlag. Hamburg. 2001.
 - Flasch, Kurt: *Das philosophische Denken im Mittelalter.* Reclam. Stuttgart. 1986.
 - Hagencord, Rainer: *Diesseits von Eden. Verhaltensbiologische und theologische Argumente für eine neue Sicht der Tiere.* Verlag Friedrich Pustet. Regensburg. ⁴2009.
 - Hagencord, Rainer: *Gott und die Tiere. Ein Perspektivenwechsel.* Verlagsgemeinschaft Topos plus. Kevelaer. 2008.
 - Hagencord, Rainer: *Vom verhängnisvollen Irrtum über die Tiere. Zum Projekt einer Theologischen Zoologie.* S. 21 – 37. In: Hagencord, Rainer (Hg.): *Wenn sich Tiere in der Theologie tummeln. Ansätze einer theologischen Zoologie.* Verlag Friedrich Pustet. Regensburg. 2010.
 - Hornstein, Herbert: *Nachwort.* In: Comenius, Johann Amos: *Vorspiele. Prodromus Pansophiae. Vorläufer der Pansophie.* Pädagogischer Verlag Schwann. Düsseldorf. 1963.
 - Jensen, Tim: *Die Weltreligionen und die Ökologische Krise. Konsequenzen der Tagung für den Unterricht.* S. 91 – 113. In: Goßmann, Klaus; Schreiner, Peter (Hgg.): *Religionsunterricht und Ökologie. Der Beitrag der Weltreligionen zur Umwelterziehung in der Schule. Beiträge einer Konferenz des European Forum For Teachers Of Religious Education.* Münster. 1993.
 - Kern, Udo: *Die Anthropologie des Meister Eckhart.* Verlag Dr. Kovac. Hamburg. 1994. S. 11 ff.

- Lessing, Hans-Ulrich; Steenblock, Volker: *Jan Amos Comenius*. S. 53 – 55. In: Lessing, Hans-Ulrich; Steenblock, Volker (Hgg.): „*Was den Menschen eigentlich zum Menschen macht...*“ *Klassische Texte einer Philosophie der Bildung*. Verlag Karl Alber. Freiburg im Breisgau. 2010.

- Lessig, Hans-Ulrich; Steenblock, Volker: *Wilhelm von Humboldt*. S. 108 – 113. In: Lessing, Hans-Ulrich; Steenblock, Volker (Hgg.): „*Was den Menschen eigentlich zum Menschen macht...*“ *Klassische Texte einer Philosophie der Bildung*. Verlag Karl Alber. Freiburg im Breisgau. 2010.

- Lochman, Jan Milic: *Der Mensch im Ganzen der Schöpfung. Zur Ökumenischen und Ökologischen Aktualität von Johann Amos Comenius*. S. 27 – 35. In: Dvorak, Vladimir J.; Lasek, Jan B. (Hgg.): *Comenius als Theologe. Beiträge zur internationalen wissenschaftlichen Konferenz 'Comenius-Erbe und die Erziehung des Menschen für das 21. Jahrhundert. (Sektion VII) anlässlich des 400. Geburtstages von Jan Amos Comenius*. Nadace Comenius. Prag. 1998.

- Meister Eckhart: *Vom Adel der Seele*. Anaconda Verlag. Köln. 2006.

- Meyer-Drawe, Käthe und Witte, Egbert: *Bilden*. In: Konersmann, Ralf: *Wörterbuch der philosophischen Metaphern*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt. 2007.

- Saalfrank, Wolf-Thorsten: *Bildung. Entstehung und Ausprägung*. O. J. <http://www.edu.lmu.de/spe/downloads/Bildung.pdf>

- Schaller, Klaus: *Nachwort. Zum gegenwärtigen Stand der Comeniusforschung*. S. 263 – 267. In: Comenius, Johann Amos: *Große Didaktik. Die vollständige Kunst, alle Menschen alles zu lehren*. Klett-Cotta Verlag. Stuttgart ¹1954. ¹⁰2007.

- Schaller, Klaus: *PAN. Untersuchungen zur Comenius-Terminologie*. In: Cizevskij, Dmitrij (Hg.): *MUSAGETES. Contributions to the history of Slavic literature and culture*. Mouton & Co. Verlag. Mainz. Heidelberg. 1958.